WERKSTATTBERICHTE AUS DEM
FREILICHTMUSEUM HESSENPARK

HISTORISCHE BERUFE ALS HERAUSFORDERUNG

FÜR DAS FREILICHTMUSEUM HESSENPARK

VON DR. THOMAS OSTENDORF

NR. 10 | OKTOBER 2021

Es gibt im Handwerk historische Berufe, die jede*r in der Geschichte verortet und ihnen allenfalls in Museen zu begegnen erwartet, soweit ihr früheres Vorkommen überhaupt geläufig ist. Berufe, deren Erzeugnisse für die Bewältigung des Alltags über die Jahrhunderte unabdingbar waren und die deshalb weitest verbreitet selbst in kleinen Orten ausgeübt wurden – bis sie von der technischen und zumeist auch industriellen Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in wenigen Jahrzehnten zum Verschwinden gedrängt wurden. Ihre seit alters her in überlieferter Weise hergestellten Produkte wurden im täglichen Gebrauch von neuen, funktionaleren, industriell gefertigten ersetzt. Mit etwas Glück blieben einzelne alte Stücke in musealen Sammlungen erhalten. Selten lassen sich auch Handwerker aufspüren, die dem Untergang ihres Gewerbes trotzten und eine Marktnische für ihre traditionellen Produkte gefunden haben.

Mit den historischen Handwerkserzeugnissen gingen in der Regel auch die Besonderheiten des Umgangs mit ihnen im alltäglichen Leben verloren und manchmal auch technische Verfahrensweisen sowie die besonderen Werkzeuge zu ihrer Herstellung. Das fordert ein Museum für Alltagskultur wie das Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach heraus, diese nicht mehr gebräuchlichen Objekte zu ermitteln und zu bewahren und zudem ihre Verwendung im Alltag zu recherchieren und zu dokumentieren. Das betrifft auch die handwerkliche Fertigung und den Werkzeugeinsatz. Dazu ein Beispiel:

Zu den vom technischen und industriellen Wandel überrollten und in der Folge untergegangenen Handwerksberufen zählt das Gewerbe des Stellmachers oder Wagners, dessen aus Holz gebaute Wagen mit hölzernen Speichenrädern nicht mit gummibereiften Fahrzeugen konkurrieren konnten. Nach der Mitte des 20. Jahrhunderts stellten die meisten der noch verbliebenen Stellmacher- oder Wagnerbetriebe ihre Tätigkeit ein. Die umfangreiche Sammlung des Freilichtmuseums an Wagen und Geräten mit Holzreifen für die landwirtschaftliche Arbeit oder die Personenbeförderung bewahrt nicht nur einen kulturellen Schatz, sondern gewährt bei detaillierter Betrachtung auch Einblicke in Herstellungsverfahren. Weil einige Wagen in der Landwirtschaft des Museums in Betrieb sind und den Besucher*innen das Erlebnis der tatsächlichen Funktion vermitteln, ist ihre gelegentliche Reparatur vonnöten. Deshalb haben sich die Holzhandwerker des Museums zusammen mit dem Schmied die Fertigkeit angeeignet, beim erneuten Aufziehen eines Eisenreifens auf die hölzerne Felge das Metall nur soweit zu erhitzen, dass es genügend ausgedehnt ist, um es über die Felge legen zu können. Es darf nicht dermaßen glühen, dass das Holz versengt wird. Aus diesem Grund wird das Eisen, wenn es passend sitzt, schnell mit Wasser gekühlt. So bleibt zusammen mit den Objekten auch diese handwerkliche Tätigkeit von Schmied und Stellmacher bewahrt.

Die Gegebenheit, dass sich Holz zusammenzieht, wenn es eine Zeit lang trocken untergebracht ist, wirkt sich im Museumsdepot bei den eingelagerten Holzrädern insofern nachteilig aus, als die Gefahr besteht, dass sie auseinanderfallen können. Dies erfordert einen besonderen Umgang mit ihnen. Der Umstand zu trockener Holzräder mit locker in den Naben und Felgen sitzenden Speichen trat natürlich auch auf, als Holzwagen noch allgemein im Gebrauch waren. Damit das beispielsweise bei Erntewagen nicht zu Problemen führte, wurden die Räder nach langer Standzeit unter Dach vor dem Ernteeinsatz feucht gehalten. Wo es in ländlichen Orten die Gelegenheit gab, fuhr man auch einfach mit dem leeren Wagen durch ein entsprechend tiefes Gewässer; üblicherweise gab es dazu in Hessen nahe bei einer Brücke eine Furt (Abb. 1)[1].

Dem Freilichtmuseum Hessenpark geht es beim Bewahren eines alten Handwerks also nicht allein um die Sammlung und Dokumentation der zugehörigen Handwerkzeuge, der spezifischen Arbeitstechniken und Erzeugnisse, sondern auch um seine wirtschaftliche Entwicklung, um seine Einbindung in eine Gemeinschaft, um den gesellschaftlichen Stand des Handwerkers, um das soziale Gefüge im Betrieb, um den Ausbildungsweg und nicht zuletzt um die Kunden und damit um den alltagskulturellen Wandel im Gebrauch der Produkte. Dazu hat das Museum eine Sammlung von rund 200.000 Objekten zusammengetragen, die laufend wächst und in ansehnlichen Teilen auf verschiedensten historischen Berufen beruht. Diese Objekte werden im besten Fall bei der Übernahme durch Aussagen des Vorbesitzers zu Herkunft und Gebrauch sowie sonstige relevante

Abb. 1

Abb. 2

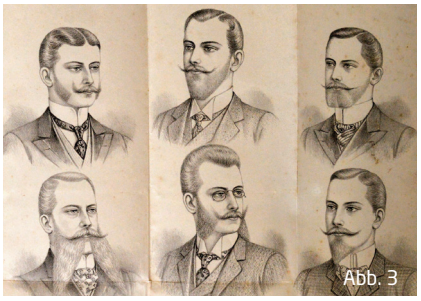
Abb. 3

Informationen dokumentiert. Auskünfte geben auch die Objekte selbst aufgrund ihrer Materialbeschaffenheit, Herstellungsweise und Gebrauchsspuren. Wichtige Quellen für die Dokumentation zumal bei Handwerksberufen sind Geschäftsbücher, Anschreibbücher, weitere schriftliche Unterlagen zum Gewerbe, spezielle Fachbücher sowie Lehrbücher für die Ausbildung. Anschauliche Quellen bieten Darstellungen auf historischen Druckgrafiken oder Gemälden und vor allem seit dem Anfang der 1930er-Jahre Fotos, die den Gebrauch der Objekte im Alltag zeigen oder Eindrücke vom handwerklichen Arbeitsablauf vermitteln. Nicht zuletzt trägt die praktische Ausübung von fachgerechten Arbeitstechniken mit alten Werkzeugen bei der Reproduktion überlieferter Handwerkserzeugnisse durch die Museumshandwerker zum Verständnis früherer Produktionsweisen und ihrer gegenwärtigen Bewahrung bei (Abb. 2)[2].

Das Beispiel des Stellmachers oder Wagners gilt auch für andere, kaum noch mit Leben gefüllte Handwerksberufe, etwa den des Küfers oder Böttchers, des Blaudruckers oder Schönfärbers, des Wannenmachers, Mollenhauers, Weißbinders, Seilers u.a.m. Im geschichtlichen Rückblick lässt sich selbst das Friseurhandwerk einbeziehen, das am Anfang des 20. Jahrhunderts noch ganz anders aufgestellt war als gegenwärtig, andere Arbeitsweisen verrichtete und andere Werkzeuge benutzte. Und es ernährte sich wesentlich von einem anderen Kundenstamm. Das Berufsbild war breiter gefächert als heute und stand in enger Verbindung zum althergebrachten Beruf des Barbiers, der auch medizinische Tätigkeiten ausübte (Abb. 3)[3].

Der Lehrplan für die Klassen der Barbiere und Perückenmacher der städtischen obligatorischen Fortbildungsschulen in Frankfurt a.M. aus dem Jahr 1902 macht das deutlich. In den Klassen befanden sich auch Friseure, Zahntechniker und Heilgehilfen. Sie wurden unter anderem zu medizinischen Themen wie dem Knochengerüst, Weichteilen und deren Verwundungen, Blutungen, Vergiftungen, Verbrennungen und Erfrierungen, Massage, dem Setzen von Blutegeln, Schröpfen, medizinischen Bädern, chirurgischen Arbeiten, Zahnkrankheiten und Zahnpflege unterrichtet[4] (Abb. 4)[5].

1910 bestanden im Deutschen Reich 242 Fachschulen für Friseure, betrieben vom Bund deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innungen; 60 davon waren mit Fortbildungsschulen verbunden. Von den 13.563 Schülern erlernten 6.680 das Herrenfrisieren, 131 (sic!) das Damenfrisieren, im Fach Haararbeiten waren 6.700 Schüler und in der Chirurgie (sic!) 52.[6] »In der Regel ist jeder Meister Barbier, Friseur und Perückenmacher zugleich.«[7] Die Zahl der Selbständigen, die lediglich eine Fachrichtung ausübten, also nur Barbier oder Friseur oder Perückenmacher waren, war nur klein, »…noch seltener wird man aber solche finden, deren geschäftliche Tätigkeit sich nur auf Damenfrisieren und Haararbeiten beschränkt.«[8]

Ein Leitfaden der Innungen für ihre Auszubildenden, in zweiter Auflage 1911 erschienen, nennt als wichtigstes Werkzeug des Friseurs das Rasiermesser, weil es am häufigsten gebraucht wird. Geschärft wird es auf dem Streichriemen aus russischem Juchtenleder. Die dabei erzeugten Grate auf der geschmiedeten Klinge werden am Adam, einem geglätteten Hanfschlauch, abgestrichen[9] (Abb. 5)[10].

Aber schon damals setzte ein, dass das Rasieren beim Barbier und Friseur seine dominante Stellung an die häusliche Selbstrasur verlor. »Seit einigen Jahren werden in den Tageszeitungen Rasierapparate (sog. ›Barthobel‹) angepriesen, die dem Friseur schon manchen Kunden entzogen haben. Er darf sie deshalb nicht feilhalten und müsste auch seine Geschäftsverbindungen mit allen Firmen abbrechen, die sich mit der Herstellung solcher Apparate oder ihrem Verkauf befassen.«[11]

Wichtige weitere Werkzeuge waren Haarschneidemaschine, Bartscheren, Brenneisen für die damit gelockte Herrenfrisur, Barteisen für das lockige Barthaar, Frisierkamm, Haarschneidekamm und Staubkamm für die Reinigung des Haares, Bartbindekämmchen und Bürsten zum Frisieren. Zum Gebrauch für Damenfrisuren waren Ondulationseisen bestimmt.[12] Der Friseurberuf wurde ausschließlich von Männern ausgeübt und lebte wesentlich vom Rasieren. In der Regel gingen Männer ein- bis zweimal in der Woche zum Rasieren; wer es sich finanziell und zeitlich leisten konnte, suchte täglich seinen Friseur auf, der auch die Haare am Männerkopf schnitt. (Abb. 6)[13] Frauen machten sich ihre langen Haare für gewöhnlich selbst und bedeckten sie überdies mit einer Haube oder einer anderen Kopfbedeckung. Das regelmäßige Waschen der Haare mit einem speziellen Haarwaschmittel war nicht üblich. Der Friseur reinigte es mit dem Staubkamm und frisierte es, was bedeutete, dass er das Haar viele Male durchbürstete und damit den Talg von der Kopfhaut im Haar bis zu den Spitzen verteilte (Abb. 7)[14].

Abb. 4

Abb. 5

Abb. 6

Das Freilichtmuseum Hessenpark übernahm 1993 ein Friseurgeschäft aus Steinau an der Straße, das vom selbsternannten Friseurmeister Nikolaus Spielmann (1871 – 1952) im Jahr 1890 als Frisier- und Rasierstube für Herren gegründet und von seinem Sohn Heinrich (1899 – 1992), der die Meisterprüfung ablegte, bis zum Tod weitergeführt wurde. Einrichtungsstücke aus dem Herrensalon, Arbeitsmittel und Geschäftsbücher belegen, dass erst zur Mitte der 1950er-Jahre mit kleinen Schritten von der Ehefrau Käthe Spielmann ein kleiner Damensalon ergänzt wurde (Abb. 8)[15]. Bis dahin erwirtschaftete Heinrich Spielmann den Lebensunterhalt durch Rasieren und Herrenhaarschnitte sowie zu einem erheblichen Teil durch den Ladenverkauf von Toilettenartikeln und Tabakwaren. Nach Auskunft eines Gewährsmannes zog er zu dieser Zeit auch noch Zähne. Letztere Tätigkeit ist auf der ausgehängten Preistafel allerdings nicht ausgewiesen (Abb. 9)[16].

ABBILDUNGEN

Abb. 1 Das Verschwellen (Befeuchten) von trockenen Holzrädern durch das Durchfahren eines Flusses an einer dazu eingerichteten Furt, Hessen, ca. 1935. Weil die Räder und Rungen recht neu aussehen, handelt es sich bei dem Mann möglicherweise um einen Stellmacher oder Wagner, der den Wagen gebaut oder repariert hat und mit dem Befeuchten der Räder für ihren einsatzfähigen Zustand sorgt.

Abb. 2 Beim Haus Heck aus Friedensdorf mussten die Gefache zum Teil erneuert werden. Nach Vorlage der Originale wurden sie mit Kratzputzdekor ausgeführt, wofür sich Malermeister Mike Vagt, der Restaurator im Handwerk ist, Schritt für Schritt im Juni 2021 die Arbeitsweise des Weißbinders aneignete. Für den Putz stellte er in etlichen Durchgängen bis zu seiner Zufriedenheit eine sogenannte Baustellenmischung her.

Abb. 3 Musterblatt für Haar- und Bart-Frisuren, 1911.

Abb. 4 Zahnbehandlungszange aus dem Herrensalon von Heinrich Spielmann in Steinau an der Straße, 1950er-Jahre.

Abb. 5 Rasiermesser aus der Frisier- und Rasierstube von Nikolaus Spielmann in Steinau an der Straße, um 1930.

Abb. 6 Am Sonntag früh. Beim Friseur. Xylographie, 1871.

Abb. 7 Zeitungswerbung für Schwarzkopfs Schaumpon, 1921.

Abb. 8 In der Buchführung des Friseursalons Spielmann in Steinau an der Straße werden im Jahr 1955 erstmals neben der »Tageseinnahme Handwerk«, die Friseurmeister Heinrich Spielmann im Herrengeschäft erarbeitete, sporadisch Erträge aus dem »Damensalon« vereinnahmt.

Abb. 9 Tafel mit dem Bedienungsangebot im Friseurgeschäft von Heinrich Spielmann in Steinau an der Straße, 1950er-Jahre, Aushang bis 1992.

ANMERKUNGEN

1. Bildarchiv des Freilichtmuseums Hessenpark, Fotoarchiv Löber Nr. Lö 1393, Foto: Walter Löber.
2. Bildarchiv des Freilichtmuseums Hessenpark, Foto: Thomas Ostendorf.
3. Otto Groß: Der Deutsche Barbier, Friseur und Perückenmacher. Ein Leitfaden für die Schüler in Fortbildungsschulen, Innungsfachschulen und zum Selbstunterricht. Magdeburg: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, 2. Aufl. 1911, eingeheftetes Blatt. (Inventar-Nr. 2016-701)
4. Städtische obligatorische Fortbildungsschulen in Frankfurt a.M.: Lehrplan für die Klassen der Barbiere und Perückenmacher. In diesen Klassen befinden sich: Barbiere, Friseure, Perückenmacher, Zahntechnikerm Heilgehülfen. Frankfurt a.M.: Voigt & Gleiber, 1902. (Inventar-Nr. 2016-692)
5. Freilichtmuseum Hessenpark, Inventar-Nr.: 2017-265.
6. Wie Anmerkung 3, S. 126.
7. Wie Anmerkung 3, S. 127.
8. Wie Anmerkung 3, S. 127.
9. Wie Anmerkung 3, S. 4 – 9.

Abb. 7

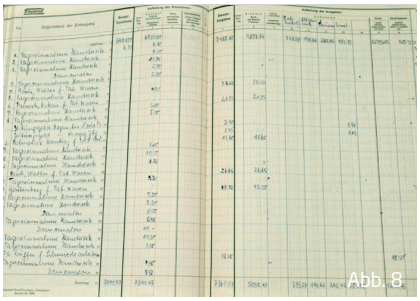
Abb. 8

Abb. 9

ANMERKUNGEN

10. Freilichtmuseum Hessenpark, Inventar-Nr.: 2017-266.
11. Wie Anmerkung 3, S. 6.
12. Wie Anmerkung 3, S. 12 – 18.
13. Abbildung in: Über Land und Meer. Bd. 27, Jg. 14 (1871), Nr. 1, S. 21.
14. Inserat in: Berliner Illustrierte Zeitung, Jg. 30 (1921), Nr. 2, S. 27.
15. Geschäftsbuch des Friseursalons Spielmann, Freilichtmuseum Hessenpark, Inventar-Nr. 2016-651.
16. Freilichtmuseum Hessenpark, Inventar-Nr. 2016-661.

DER AUTOR

Dr. Thomas Ostendorf, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fachgruppe Volkskunde im Fachbereich Wissenschaft, Freilichtmuseum Hessenpark

HINWEIS

Die Werkstattberichte aus dem Freilichtmuseum Hessenpark enthalten Beiträge, welche die breite Vielfalt der wissenschaftlichen und konzeptionellen Arbeiten des Museums widerspiegeln. Dies können Fachkonzepte, Projektskizzen bzw. -dokumentationen, Tagungsberichte und Vortragstexte zu den verschiedensten alltagskulturellen Themen sein, die wir der interessierten Öffentlichkeit und der praktischen Verwertung nicht vorenthalten wollen. Die Reihe erscheint unregelmäßig ausschließlich als kostenfreier, digitaler Download unter www.hessenpark.de.

IMPRESSUM

Werkstattbericht
Historische Berufe als Herausforderung für das Freilichtmuseum Hessenpark
von Dr. Thomas Ostendorf

Herausgegeben vom Freilichtmuseum Hessenpark
Laubweg 5 | 61267 Neu-Anspach | www.hessenpark.de
ISSN der Werkstattberichte aus dem Freilichtmuseum Hessenpark: 2199-8779
Erstveröffentlichung in: Archivnachrichten aus Hessen, Heft 21/1, 2021, S. 30 – 33.